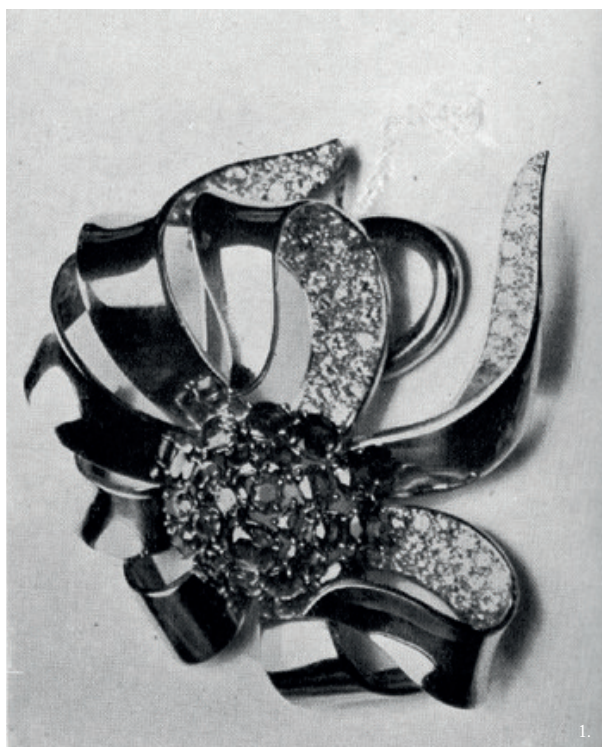


EWIGE LIEBLINGE

In Zeiten, in denen Orientierung und zuverlässige Schönheit gefragt sind, erstrahlen antike Juwelen in neuem Glanz.

Von FRANCE OSSOLA



DIE FACETTEN DER BRANCHE

Der Markt für antike Schmuckstücke ist von einer Krise weit entfernt. Im wimmelnden Durcheinander der Stile und Epochen, der authentischen Ausnahmestücke und täuschend ähnlichen Fälschungen kann sich der Anfänger, der sich in das Abenteuer des antiken Schmucks stürzt, jedoch leicht verirren. Dieses Eldorado existiert schon lange und hat etwas von einem Labyrinth, wie Régine Giroud uns bestätigt. Die Expertin für antiken Schmuck, strahlend und exquisit wie die Stücke, die sie uns zeigt, ist seit fast 33 Jahren in Zürich an der Adresse In Gasen 6 beheimatet. Sie nimmt uns mit auf eine Reise zu sehr wertvollen Steinen, äusserst rarem Schmuck und den schönen Begegnungen, die die Gemmologin mit Ausbildung in Bern, Basel und den USA bereits gemacht hat. Wir folgen ihrem roten Faden und lassen uns von ihrer Leidenschaft leiten. Die Präsidentin des Verbands Schweizerischer Antiquare und Restauratoren hilft uns über die erste Klippe: Es besteht eine unglückliche Verwirrung hinsichtlich antiken Schmucks (Stücke rein aus handwerklicher Kunst von vor 1940) und Vintage-Schmuck (aus durchaus auch teurer Serienfertigung, entstanden zwischen 1940 und 1950) sowie späterer Kreationen aus zweiter Hand, die als «gebrauchter Schmuck» bezeichnet werden.

FRAU MIT STIL(EN)

Régine Giroud ist eine Frau der facettenreichen Gegensätze, Geschäftsfrau und Meisterköchin für ihre Familie zugleich. Und sie hat auch eine Erklärung für den momentanen Höhenflug, den der Markt für antiken Schmuck erlebt, insbesondere die Schwärmerei für Originale vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang der 40er-Jahre. Ihr Lieblingsgebiet – und natürlich ihr Fachgebiet. London, New York, Paris: Régine Giroud, die zwischen 2007 und 2014 als Präsidentin der Messe «Fine Art Zurich» fungierte, scheut auch keine Reisen. Als Tochter einer grossen Berner Antiquitätenhändlerin ist sie von Haus auf mit allen Finessen vertraut. So spürt die Gemmologin auf Reisen, an Privatverkäufen und in Nachlässen Schätze auf; immer authentische Exemplare, die sie ihren Kunden zurücklegt, den kundigen Sammlern wie den neueren Juwelenliebhabern. So viele Stücke, die alle auf ihre Weise Zeugnis einer ebenso reichen wie unruhigen Epoche ablegen. Im Laufe weniger schillernder Jahrzehnte folgten teils parallel Art Nouveau und Jugendstil (1895-1910) mit geschwungenen, vegetal inspirierten Motiven, die filigrane, luftige Belle Epoque (1905-1919) und das Art déco (1915-1930) mit seinen klaren Linien und geometrischen und kubistischen Gestaltungsprinzipien aufeinander. Glanz und Prunk, so weit das Auge reicht.

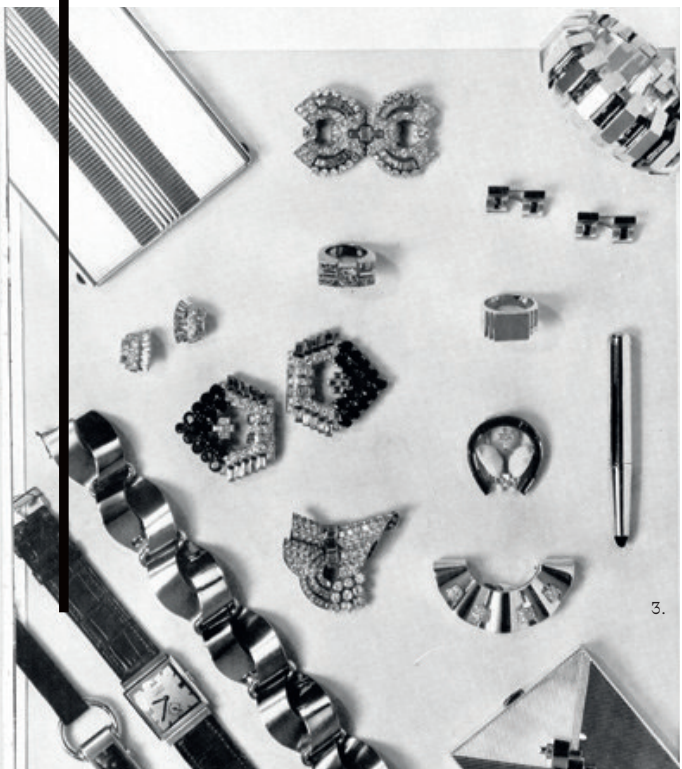
Doch kommen wir in die heutige Zeit zurück. Was veranlasst Männer von heute, die auf der Suche nach dem Ring für die Auserwählte, dem Symbol ihrer gemeinsamen Zukunft sind, dazu, die Tür dieses kleinen, feinen Ladens zu öffnen und nicht einen der berühmten Juweliere an der Bahnhofstrasse aufzusuchen? Schliesslich sind diese in nächster Nähe gelegen und bieten Kreationen von klassisch-elegant bis hochmodern. Und wieso kommen so viele Frauen immer mit demselben Gefühl im Lauf der Jahre zurück, um ihre Sammlung um ein Armband oder eine Art-déco-Brosche zu erweitern oder einen signierten Belle-Epoque-Anhänger etwa von Lacloue Frères zu erwerben?



SICHERE WERTE

Bestimmt ist es möglich, beim Kauf von Vintage- oder Secondhand-Schmuck ein gutes Geschäft zu machen, besonders an einer Versteigerung – wo es sein kann, dass Juweliere in aller Diskretion sehr schöne, niemals getragene Eigenkreationen veräussern. Doch die Kunden von Régine Giroud und ihren Kolleginnen sind nicht in erster Linie an Schnäppchen interessiert. Im Gegenteil. Natürlich ist hier für etwas weniger als 1 000 Franken eine originelle Krawattennadel von Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Bärenfigur aus Gold zu haben. Doch sechsstellige Beträge sind bei weitem nichts Ungewöhnliches. Antike Schmuckstücke sind tatsächlich als Wert- und Kunstgegenstände zu einem Fluchtwert geworden und haben sich als Anlage in der Folge der Krise von 2008 besonders gut entwickelt. Durch die ständig wachsende Nachfrage steigen die Preise und werden so schnell auch nicht wieder fallen, da das Angebot in diesem Bereich per definitionem begrenzt ist.

Wovon ist konkret die Rede? Zum Beispiel von Stücken, die mit natürlichen Perlen besetzt sind, heutzutage eine äusserste Rarität. Von wertvollen Juwelen mit Edelsteinen, deren aussergewöhnliche Farbe nicht modernen Behandlungsverfahren wie etwa Hitze oder Strahlung zu verdanken ist. Gemeint ist Handwerkskunst mit einem Savoir-faire und Techniken, die aufgrund ihrer Schwierigkeit und der unzähligen erforderlichen Arbeitsstunden praktisch in Vergessenheit geraten sind. Einmal mehr spielt das Alter zu ihren Gunsten. Um sich zu überzeugen, muss man nur zwei «Millegrain»-Fassungen vergleichen: So fein sie auch ist, die einzige moderne, die Régine Giroud in ihrem eigenen Atelier hat anfertigen lassen, kommt niemals der Qualität einer zarten Platinfassung von Anfang des 20. Jahrhunderts gleich. Der Unterschied ist deutlich. Und sticht auch den vorbeigehenden Kunden ins Auge, die sich buchstäblich packen lassen von den einzigartigen Schönheiten, die in diesem schimmernden Fenster in der Zürcher Altstadt ausliegen. Ein Schildchen ermutigt die Interessenten, sich nicht von diesen Schätzen einschüchtern zu lassen, die ja schliesslich keine Museumsstücke sind. Als Zeugen der Geschichte und der Geschichte ihrer Trägerinnen (ein gut gehütetes Geheimnis), die durch so viele Hände gegangen, an so vielen verschiedenen Orten gewesen sind, sollen diese Juwelen von ewigem Reiz gelebt und getragen werden. Hier und jetzt. Ohne Bedenken und ohne (zu viel) Tamtam.



(K)EINE FRAGE DER MODE

Die modebegeisterte Régine Giroud steht auch gern für Stilfragen zur Verfügung. Sie rät jeder Kundin zu dem, was ihrem Typ schmeichelt und mit der Garderobe harmoniert, und schlägt vor, lange Art-déco-Ohrhänger mit Jeans und Wildlederstiefeln zu kombinieren – flachen, darauf besteht sie. Natürlich bietet unsere Zeit immer seltener Gelegenheit, eine komplette Parure oder Demi-Parure zu tragen (obwohl die Gemmologin sich freut, wenn sie der ein oder anderen aus ihrem Verkauf an Benefizgalas in den höheren Sphären von Zürich wieder begegnet). Doch Régine Giroud erinnert gerne daran, dass der Stil des Art nouveau und Art déco deswegen entstand, weil die Juweliere jener Zeit zunehmend auf den Wandel in der Mode achteten, den die Emanzipation der Frau mit sich brachte. Lange Halsketten aus dem Art déco mit Perlenquaste (besonders gefragt seit der jüngsten Verfilmung von Fitzgeralds Roman «The Great Gatsby») oder mit auffällig grossen Steinen besetzte Gliederarmbänder (eine Erfindung dieser Epoche) dienten dem Zweck, die Nüchternheit der nunmehr langgezogenen Silhouetten, der kurzen Schnitte, des neu entstandenen kleinen Schwarzen zu unterstreichen und hervorzuheben. Darin liegen die Wurzeln der Inspiration und zeitlosen Modernität einer Coco Chanel. Antiken Schmuck heute tragbar zu machen, ist also ganz einfach eine Frage des Stils. Und des guten Geschmacks, betont Régine Giroud. Dieser formt sich durch die Rückkehr zu den Ursprüngen und die Konfrontation mit einem unübertroffenen Originalstück. Guter Geschmack bildet sich auch in der Erkundung des Gleichgewichts von Brüchen und Traditionen.



1. Ursprünglich hatte sich das Haus Chaumet der französischen Juwelier-Tradition des 18. Jh. verschrieben. Unter der Leitung von Marcel Chaumet wandte es sich jedoch dem Art-déco-Stil zu, der die Eleganten in den 30er-Jahren schmückte.

2. Die naturalistischen Motive, insbesondere zahlreiche Vögel – Papageien, Fliegenschnäpper, Kolibris und Rotschwänze in den 50er-Jahren –, sind eines der Markenzeichen des Hauses Boucheron. Es verfolgt seit seiner Gründung 1858 in Paris aufmerksam die Entwicklung der Mode.

3. Eine Schmuckauswahl von Mauboussin, einem 1827 gegründeten Juwelierhaus, das seine Ausstrahlung durch Ausstellungen in darstellenden Künsten in den Jahren 1924 und 1925 erlangte. Seit dieser Zeit wurde der künstlerische Wert ebenso wichtig wie der innere Wert der Steine.

4. Pracht und Modernität in der Formgebung – Farnbroche von Chaumet.

5. Schon seinerzeit fasste L'Officiel die Merkmale des Art déco-Stils der Juwelierkunst folgendermassen zusammen: «Suche nach Design und dekorativem Effekt; Erinnerung an Vergangenes, erneuert mit einer unvergleichlichen Leichtigkeit in der Ausführung; grosse Vorliebe für feenhaft geschliffene und gravierte Edelsteine; extremer Erfindungsreichtum bei den Instrumenten, die unterschiedlichste Kombinationen und Zerlegungen ermöglichten». Durch die gewagte Mode musste auch feenhaft geschliffen und graviert der Schmuck überdacht werden (Hutskizze «Débauche», von Agnès).

**VERGLEICHEN LOHNT**

Wenn es gilt, die Qualität und den offenkundigen und geheimnisvollen Zauber zu erfassen, den diese antiken Stücke ausstrahlen, lohnt es sich, zu vergleichen. Die Juwelen in Händen zu halten, vor Augen zu haben, ermöglicht im wahren Sinne des Wortes zu begreifen, was antiken Stücke ihre Distinktion verleiht. Pierre Bourdieu widmete dem Phänomen eine Schrift, die Geschichte machte: Unsere kulturellen Entscheidungen sind zwangsläufig von einem Streben nach «dem feinen Unterschied» motiviert. In dieser Zeit der ästhetischen Unbestimmtheit, wo nicht mehr klar ist, welchen Göttern – oder Marken – zu huldigen ist, wo alles vermischt werden darf, wo Tätowierungen ein paradox normentreues Streben nach Individualität zum Ausdruck bringen, wenden wir uns (wieder) einer Schönheit zu, bei der es keine Zweifel gibt. Und ohne Zweifel ruft antiker Schmuck eine seltene Empfindung hervor. Ist diese Empfindung lediglich eine Projektion der Eigenschaften und Inhalte – geschichtlich, kulturell oder emotional –, die wir selbst dem Schmuck verleihen? Liegt die Schönheit einmal mehr im Auge des Betrachters? Entsteht der Schmuck durch die Frau? Ist die Vollendung, die wir in diesen raren Stücken aus einer anderen Zeit, einer anderen Welt, erkennen, nicht einfach nur Ausdruck unserer innersten Melancholie? Charles Baudelaire, ein Kenner der Materie, weiss, dass diese Frage besser unbeantwortet bleibt, und widmet der Schönheit diese geheimnisvolle und rigorose Erklärung: «Je suis belle, ô mortels! comme un rêve de pierre» / «Ihr menschen – ich bin schön – ein Traum von Stein!».